Bismarck und Windthost

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-425476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus den Vorlesungen des loyalen Professors Gscheidtli.

Es ist richtig, daß im afrikanischen Feldzuge unnützerweise ein Haufen Geld verschleudert wird und hundert brave Soldaten umkommen — aber dafür geht auch wieder die Lyoner Bahn mit solcher Sparsamkeit zu Werke, daß ihre Beamten vor Hunger den Dienst nicht thun können, Züge zusammenstoßen lassen und in Folge davon von der Regierung Kost und Logis erhalten. Liegt darin nicht Methode?

Es ist richtig, daß in den deutschen Hauptstädten sich so viel Menschen zusammenpferchen, bis die natürlichen Lebensmittel zu den Ausnahmen gehören — aber dafür jagt man auch häufig, um Platz zu gewinnen, sozialistische Individuen mit einer Schnelligkeit zum Tempel hinaus, daß sie keinen Proviant mehr ausführen können und auch ihre zurückbleibenden Frauen und Kinder öfters verhungern. Heißt das nicht praktisch?

Es ist richtig, daß der Czaar oft mitten im Winter seine liebsten und unentbehrlichsten Beamten an's Ende von Sibirien reisen läßt — aber dafür gönnt er sich auch selbst kein anderes Vergnügen, als daß er wie eine Maus in der Falle herumschießt in dem kleinen G—atschi!—na?

Es ist wahr, daß der Papst oft unheilig flucht und durch Besoffenheit erzeugte Großrathswahlen „angenehm" findet — aber dafür spricht er auch so viele verlauste Bettler heilig, bis er in unfehlbare Ohnmacht fällt. Heh?

An England.

Ein jeder Tag zeigt es auf's Neu'
Den lieben Sonntagschristen,
Dass überall die Polizei
Die wahren Anarchisten.

Je mehr der „Prügel" schifft auch ein
Nach Irland der Minister,
Je mehr vermischt sich Mein und Dein,
Um so blamirter ist er.

Wo Hunger thront, da ist Gewalt
Stets lächerlich vermessen;
Die Polizei macht niemals Halt,
Bis Alles sie — gefressen!

Oesterreich schickt sich an, Rumänien den „Großmachts-Kitzel" zu vertreiben. Zwar hat Oesterreich das Mittel zu diesem Zwecke selbst bei Königgrätz erst kennen gelernt, aber es hofft, die Rumänen werden nicht blutdürstig sein, sondern gutwillig österreichisches Donauwasser trinken.

„Italien lebt mit aller Welt in Frieden!" erklärte Herr Mancini in der Kammer. Aber er sagte nicht, daß dies nur darum der Fall sei, weil sich Niemand vor Italien fürchtet.

Bismarck und Windthorst.

Es hat der Kanzler einen Spahn
Wohl auf den kleinen Welfen,
Allein, es weiß ja Jedermann,
Der weiß sich bald zu helfen.

Er reicht dem Papste schnell die Hand,
Wird so Canossafinder;
„Hier hast Du, Papst, das deutsche Land,
Du — opferst mir den Sünder!"

Aus unserm Tagebuche.

„Das Verhältniß zwischen Oesterreich und Rußland ist ein erträgliches," — so berichten die Offiziösen. Wer aber am Meisten daran zu tragen hat, das erfährt Niemand, da die Freundschaft Bismarcks auf beiden Seiten ist und überhaupt immer zwei Seiten hat und zwar eine schlechte und eine miserable.

* * *

Der christlich-soziale Herr Hofprediger Stöcker erklärte im Reichstage, daß es Arbeit genug gäbe im „Weinberge des Herrn" und daß deßhalb die Arbeiter jeden Sonntag in die Kirche gehen müßten. Das sei die ächte Sonntagsruhe. Schöne Religion in dieser Verdrehung des Bibelwortes: „Sechs Tage sollst Du arbeiten für die Börsenjuden und am siebenten für die Pfaffen!" Sollte der Arbeiter nicht am siebenten Tage endlich Ruhe haben?

* * *

Die preußischen Konservativen haben aus Rache über ihre Wahlniederlage eine „Deutsche Landeskredit-Bank" gegründet. Ob es sich dabei um die Hebung des eigenen Kredits handelt oder blos um die Hälse der Bauern, welche kein Jude umsonst abschneidet, ist aus dem Prospekt nicht ersichtlich. Den Kern des Unternehmens hat Fürst Bismarck empfohlen, woraus man schließen kann, daß dieser Kern — Bleichröder heißt.

* * *

Dem deutschen Kriegsminister wurde dieser Tage folgender Vorschlag gemacht:

Wir machen Euch den Vorschlag, den äußerst, äußerst bill'gen:
Wir wollen Regimenter, vier neue, Euch bewill'gen,
Wogegen Ihr zwei alte nur endlich ab sollt schaffen:
Das Regiment der Junker und 's Regiment der Pfaffen!

* * *

Versus memoriales.

Als Bundesräthe merke Dir:
Schenk, Welti, Hertenstein, Bavier,
Alsdann Droz, Hammer, Ruchonnet,
's bleibt Alles akkurat wie eh'!

* * *

Der Staat Zürich will sich von der Kirche trennen und ihr zehn Millionen zahlen; für die Gläubigen ist Nichts erhältlich.

* * *

Der Rist an den St. Galler Kantonsrath.

Und dräuet Ihr auch noch so sehr
Mit Euren langen Zöpfen,
Ich lasse mich doch nimmermehr
Von Eurer Weisheit köpfen.

Kanonen und auch Bürgerwehr
Soll'n mir den Schlaf nicht rauben,
Den Berg versetzt kein Militär,
Versucht's d'rum mit dem — Glauben.

Witterungsbericht des „Nebelspalter".

Die hohen Feuchtigkeitsgrade der letzten Wochen rührten von den ultramontanen Wahlen in Freiburg her, wo der „Wein in Strömen floß", sind aber nun glücklicherweise durch die fortdauernde Trockenheit der Nationalrathsverhandlungen in Bern paralysirt worden. Dennoch gab es gerade in letzterer Stadt Niederschläge, wenn auch noch nicht genug, um den Schmutz von den loyalen Preßbengeln abzuwaschen. Noch größere Schmutzigkeit wird von der schweizerischen Rentenanstalt gemeldet, die erst durch den Druck der Londoner Union und der 1800 Franken Gerichtskosten einige Aufheiterung hervorrief — bei der unglücklichen Wittwe und allen rechtlich Denkenden. Starke Entenflüge, die aus dem Pariser „Figaro" bis in die Schweiz zogen, erregen Hoffnung auf Fortdauer der milden Witterung.

Aussichten für die Woche: Tendenz zum Selbstmord vieler Zeitungsredakteure aus Ueberfluß an Platzmangel.